

STIFTUNG FEIERT 50. JUBILÄUM

Kunst für die Stadt

Erwerbungen, die sich bezahlt machen

Matthias Gretzschel
Hamburg

Vor 50 Jahren wurde die Stiftung zur Förderung der Hamburgischen Kunstsammlungen gegründet. Die von der Hamburger Wirtschaft und kunstinteressierten Privatpersonen und Institutionen getragene Einrichtung, die sich jetzt in „Stiftung für die Hamburger Kunstsammlungen“ umbenannt hat, ermöglichte den Ankauf so bedeutender Kunstwerke wie dem Caspar-David-Friedrich-Gemälde „Wanderer über dem Nebelmeer“ (für die Kunsthalle) oder einem bemalten Vitrinenschrank von Paul Gauguin (für das Museum für Kunst und Gewerbe). Anlässlich des Stiftungsjubiläums werden von Ende Oktober bis Ende Dezember etwa 120 der bedeutendsten Erwerbungen in einer Doppelausstellung im Hubertus-Wald-Forum der Kunsthalle und in einem neu gestalteten Flügel des Museums für Kunst und Gewerbe gezeigt. Wir sprachen mit Jürgen Blankenburg, dem Vorsitzenden des Kuratoriums.

ABENDBLATT: *Gemessen an ihrer Bedeutung für die Hamburger Kultur ist die Stiftung der Hamburger Kunstsammlungen relativ unbekannt. Warum?*

JÜRGEN BLANKENBURG: Weil die Stiftung ja nur mit ihren Ankäufen in Erscheinung tritt. Aber wir werden unsere Aktivitäten in Zukunft stärker öffentlich bekanntmachen. Diesem Ziel dient auch die Ausstellung, die wir im September zeigen.

ABENDBLATT: *Wie unterscheiden sich Ihre Förderer von den Mitgliedern der*

ABENDBLATT: *Heute nennt man so etwas Public Private Partnership.*

BLANKENBURG: Der Begriff war natürlich nicht bekannt, aber genau dieses Modell ist damals schon ins Leben gerufen worden.

ABENDBLATT: *Um welche Art von Kunst ging es denn in der Gründungsphase?*

BLANKENBURG: In den ersten Jahren ging es vor allem darum, die Verluste, die den Museen durch die Aktion „Entartete Kunst“ entstanden waren, einigermaßen auszugleichen und auch international wieder Anschluß zu finden. Das Schwergewicht der Ankäufe lag bei der Klassischen Moderne. Später wurde das Spektrum viel größer.

ABENDBLATT: *Warum wurde die Stiftung erst elf Jahre nach Kriegsende gegründet?*

BLANKENBURG: Weil man in der Zeit unmittelbar nach Kriegsende kaum hätte Spenden erwarten können. Dafür bedurfte es erst des „Wirtschaftswunders“. Außerdem hat bürgerschaftliches Engagement für Kultur in Hamburg zwar eine lange Tradition, der ja auch die Museen ihre Existenz verdanken, aber diese war durch die NS-Zeit unterbrochen worden und mußte neu belebt werden.

ABENDBLATT: *Wer entscheidet, welche Kunstwerke angekauft werden?*

BLANKENBURG: Die Direktoren machen Vorschläge, die Entscheidung trifft das Kuratorium der Stiftung. Dem Kuratorium gehören Persönlichkeiten an, die von der Handelskammer einerseits und von der Bürgerschaft und der Kulturdeputation andererseits benannt werden.

Freundeskreises der beiden Museen, die sich auch für Ankäufe engagieren?

BLANKENBURG: Die Mitglieder der Freunde der Kunsthalle und der Justus-Brinckmann-Gesellschaft zahlen Beiträge von 80 bis 120 Euro. Unsere Mindestspenden betragen 1000 Euro. Wir sprechen also einen anderen Personenkreis an.

ABENDBLATT: *Einen erlesenen Kreis?*

BLANKENBURG: Das sagt man ja in der deutschen Gesellschaft nicht so gern, aber in diesem Fall stimmt es schon. Aber wichtig ist für uns: Die Stiftung ist eine richtig bürgerschaftliche Einrichtung.

ABENDBLATT: *Sind das vielfach selbst Sammler?*

BLANKENBURG: Von den etwa 180 Stiftern würde ich 30 zu den Sammlern zählen, die Künstler kennen und fördern, weitere 50 sind ernsthafte Kunstkäufer.

ABENDBLATT: *Wie kam es vor 50 Jahren zur Gründung der Stiftung?*

BLANKENBURG: Da die Kunstmuseen in der NS-Zeit und im Krieg erhebliche Verluste erlitten haben, ging es darum, auch private Personen dafür zu gewinnen, dringend notwendige Ankäufe zu ermöglichen – und zwar über den Rahmen der knappen Ankaufetats der Museen hinaus. Konkret geplant wurde das Stiftungsmodell 1956 vom damaligen Kultursenator Biermann-Ratjen, gemeinsam mit den Direktoren der Kunsthalle und des Museums für Kunst und Gewerbe sowie dem Finanzsenator und dem Präses der Handelskammer. Das Prinzip war schon damals, daß sowohl privates Geld als auch staatliche Mittel in die Stiftung fließen sollten.

ABENDBLATT: *Und stimmt das Kuratorium in der Regel den Vorschlägen der Museumsdirektoren zu, oder gibt es auch kontroverse Diskussionen?*

BLANKENBURG: Vor allem müssen die Direktoren stets mehrere Vorschläge machen, damit das Kuratorium tatsächlich auswählen kann. Es hat in der Vergangenheit durchaus kontroverse Diskussionen und sogar Rücktritte von Kuratoriumsmitgliedern als Reaktion auf Ankaufentscheidungen gegeben.

ABENDBLATT: *Wieviel Prozent des Ankaufsetats kommt von privaten Stiftern?*

BLANKENBURG: In den Anfangsjahren hat die Kulturbehörde den größeren Teil bezahlt, später verkehrte sich diese Verhältnis ins Gegenteil. Seit einigen Jahren haben wir eine Parität. Konkret heißt das: Die Kulturbehörde gibt noch einmal soviel dazu, wie durch unsere Stifter aufgebracht wurde.

ABENDBLATT: *Kamen die Mittel immer schon ausschließlich der Kunsthalle und dem Museum für Kunst und Gewerbe zugute?*

BLANKENBURG: Nein, ursprünglich erhielten auch das Museum für Völkerkunde und das Altonaer Museum Stiftungsgelder. Das wurde in den 70er Jahren geändert. Heute sind es ausschließlich die beiden großen Kunstmuseen, denen jeweils die Hälfte des Betrags zufließt.

ABENDBLATT: *Wie hoch ist die Summe, für die in den letzten 50 Jahren Kunst angekauft werden konnte?*

BLANKENBURG: Es sind knapp 18 Millionen Euro. Der Wert der insgesamt 450 angekauften Kunstwerke wird aber heute auf mehr als 100 Millionen Euro geschätzt.



Jürgen Blankenburg ist Vorsitzendes Kuratoriums der „Stiftung für die Hamburger Kunstsammlungen“. Sie wurde vor 50 Jahren gegründet. Wer ihr angehört, dessen Mindestspende muß 1000 Euro betragen. In den letzten 50 Jahren wurde für knapp 18 Millionen Euro Kunst gekauft – der Wert der insgesamt 450 angekauften Kunstwerke wird heute auf 100 Millionen Euro geschätzt.

FOTO: BODIG